

Offener Brief an die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)

Stellungnahme zur Publikation:

„Alle behindert! 25 spannende und bekannte Beeinträchtigungen in Wort und Bild“

Vor Kurzem wurden wir auf die Publikation BD 10496 „Alle behindert! 25 spannende und bekannte Beeinträchtigungen in Wort und Bild“ aufmerksam gemacht. In 4. Auflage erscheint die Publikation nunmehr als „vielfach preisgekröntes Kinderbuch“ in Lizenz der bpb. Dabei irritiert die Tatsache, dass der bpb die zahlreichen kritischen Aspekte dieser Publikation entgangen sind und offenbar nach wie vor verborgen bleiben. Mit diesem offenen Brief möchte wir erreichen, dass die bpb diese Publikation aus ihrem Programm nimmt und in Zukunft bei der Wahl von Publikationen zum Thema Behinderung kritischer und reflektierter agiert.

Die Irritation beginnt beim Leitspruch: „Dieses Buch lädt dazu ein, alle Menschen, unabhängig von ihren gesundheitlichen und sozialen Beeinträchtigungen als gleich wertvoll zu betrachten und aufeinander zuzugehen.“ Damit wird indirekt behauptet, dass Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen nicht gleich wertvoll sind und das Buch eine Möglichkeit anbietet, an das Gegenteil zu glauben. Ernsthaft?

Vor 15 Jahren wurde mit der Behindertenrechtskonvention der bis dahin vorwiegend individuell-medizinisch geprägte Begriffskomplex „Behinderung“ in Richtung einer sozialen Sichtweise erweitert. Leider muss beim Blick in die Publikation festgestellt werden, dass diese Neuausrichtung spurlos an allen an der Publikation Beteiligten vorübergegangen ist, da in sehr traditioneller Manier die individuell-medizinische Perspektive auf Behinderung fortgeschrieben wird, ohne überhaupt auch nur ansatzweise umwelt- und einstellungsbezogene Faktoren einzubeziehen.

Dadurch wird ignoriert, dass aus der Perspektive einer Person mit Beeinträchtigung in der Regel nicht die Beeinträchtigung selbst als Behinderung erlebt wird. Eine Beeinträchtigung führt genauso wie viele andere Bedingungsgefüge, in denen sich Menschen wiederfinden, zu einer von vielen möglichen Lebenserfahrungen, mit der sich eine Person arrangieren muss. Eine Beeinträchtigung führt erst in der Wechselwirkung mit umwelt- und einstellungsbezogenen Barrieren zu Behinderungen, die im Begriffskomplex „Behinderung“ relevant sind und als Einschränkungen und Benachteiligungen wirksam werden. Eine Analyse dieser Einschränkungen und Benachteiligungen, die u.a. in den Teilhabeberichten der Bundesregierung beforscht und berichtet werden, hätte mit Blick auf die vielfältigen Einflussfaktoren schnell gezeigt, dass sich das simple Strukturieren von Privattheorien und Vorurteilen zu unterschiedlichen Beeinträchtigungen aus dem Umfeld behinderter Kinder im Voyeurismus erschöpft.

Genauso irritierend erscheint der Versuch fiktive Figuren zu konstruieren, welche als Steckbrief für Kinder stehen sollen, die sich auf eine bestimmte charakterliche Eigenschaft reduzieren lassen. Durch diese karikative Reduktion von Kindern, die als Angeber, Mitläufer, Rüpel oder Tussi bezeichnet werden, wird ausgesprochen unpädagogisch die Tatsache ignoriert, dass soziales Verhalten stets subjektiv sinnvoll ist. Renate Walthes schreibt hierzu treffend: „Alles was ein Mensch tut, macht für ihn Sinn, sonst würde er es nicht tun oder sonst würde er etwas Anderes tun.“ Welches Befremden würde eigentlich eine vergleichbare Publikation der bpb auslösen, die anstelle der Figuren mit Beeinträchtigungen, Figuren entworfen nach Herkunft, Hautfarbe, sexueller Orientierung, Glaube oder dem Wahlverhalten der Eltern, mit solchen reduzierten Charakter-Figuren kombiniert?

Mit Blick auf behindernde umweltbezogene Faktoren sollte eine politische Bildung dem Ziel folgen, das Irritationspotenzial der Menschen auf die alltäglichen Barrieren und die damit verbundene gesellschaftliche Selbstvergessenheit zu lenken und nicht auf die Menschen, die an diesen Barrieren scheitern. Zu suggerieren, dass alle Menschen irgendwie behindert und deshalb gleich seien, ist im hohen Maße irreführend und nicht hilfreich. Eine soziale Welt in der alle behindert sind, gibt es nicht, da naturgemäß Behinderungen, welche die bestimmende Mehrheit behindern, beseitigt werden. Deshalb gibt es auf Autobahnen keine Stufen, deshalb passt die Schriftgröße in Zeitungen zur durchschnittlichen Sehschärfe oder deshalb sind Behördenbriefe nicht in leichter Sprache formuliert. Davon abgesehen wird durch die Behauptung, alle seien behindert, bagatellisiert, dass Menschen mit Beeinträchtigungen seit Anbeginn aller Hochkulturen mit deutlich unterdurchschnittlichen oder auch existenziell bedrohlichen Lebensbedingungen konfrontiert waren, was bis heute in den meisten Ländern dieser Erde keineswegs überwunden wurde.

Nun aber zum Kern der Empörung, der darin besteht, dass mit der Publikation einstellungsbedingte Barrieren in einer bemerkenswerten Geschichtsvergessenheit fortgeschrieben werden. Menschen fühlten sich schon immer vom distanzierten Anblick von zur Schau gestellter Behinderung fasziniert, erbaut und inspiriert, was sich entlang der altrömischen Narrenmärkte, der mittelalterlichen

Zwergenhochzeiten und Hofnarrenspektakel, der Amüsemments blinder Schweinestecher, der teratologischen Menschenzoos oder auch der Schwimmwettkämpfe amputierter Menschen bei den paralympischen Spielen exemplifizieren lässt. Leonhardt Cassutto formuliert hierzu: „Human oddities, whether alive, dead, or stillborn, were confined (often against their will) and categorized through theatrical display.“

Die Publikation fügt sich als eine dem Zeitgeist angepasste Variante konsequent in diese Reihe ein und ist dabei nicht mal innovativ. „Freakshow-Flyer“ haben eine lange Tradition, ließen in ihrem präfotografischen gezeichneten Charakter die notwendigen Leerstellen für die Phantasie und bedienten den Voyeurismus vorwiegend nicht alphabetisierter Menschen. Auch die gezielte Adressierung von Kindern ist nicht neu. Bis in die 1990er-Jahre erfreuten sich nicht nur Kinder am Blick durch die kleinen Fenster in den kleinen Häuschen beispielsweise in der pfälzischen „Liliputanerstadt“ Holiday Park.

Nicht die Beeinträchtigung oder die sichtbare Behinderung regulieren das Ausmaß der sozialen Teilhabe, die in der Publikation als sogenanntes „Mitmach-Level“ für die unterschiedlichen Beeinträchtigungen fixiert wurde. Das „Mitmach-Level“ bestimmt die unbehinderte Mehrheit mit ihren normativen und rituellen Ordnungen, architektonischen und informationstechnischen Überzeugungen und vor allem mit ihren Einstellungen. Anne Waldschmidt bringt dies auf den Punkt und stellt fest, dass nicht die Konfrontation mit den auf Beeinträchtigungen hindeutenden sinnlich vermittelten Auffälligkeiten zu Benachteiligungen führt, sondern die damit verbundenen Vorurteile, Vorstellungen und Phantasien auf Seiten der Beobachtenden.

In der Publikation werden Vorurteile, Vorstellungen und Phantasien sowie daraus abgeleitete Privattheorien zusammengetragen, kategorisiert und kindgerecht in Wort und Bild zu festen und stilisierten Figuren geformt. Genau solche stereotypen Bilder sind einstellungsbedingte Barrieren, die behindern. Sie halten den Blick in Vorurteilen, Vorstellungen und Phantasien gefangen und schaffen ein legitimes Gefühl von Differenz und Andersartigkeit, das hier durch die Autorität der bpb auch noch tatkräftig untermauert wird. Dadurch kann sich der Blick für die häufig filigranen Gemeinsamkeiten versperren, die eine Umkehrung der Verhaltenserwartungen zulassen würden. Genau die Möglichkeit zur gegenseitigen Umkehrung der Verhaltenserwartungen wäre aber eine Basis, um eine bereichernde Beziehung zu formen und aufeinander zuzugehen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat uns mit Ihrer E-Mail am 30.11.21 mitgeteilt, dass die Publikation als einer der „vielfältigen Standpunkte im Spektrum des demokratischen Diskurses“ zu verstehen sei. Jenseits der sprachlichen Vollendung dieser Worte regt sich die Frage nach dem gelebten Selbstverständnis der bpb und dem damit verbundenen Anspruch an die Verantwortung im eigenen Handeln. Wir erwarten von der bpb eine ernsthafte und angemessene inhaltliche Auseinandersetzung, definitiv keinen Rückfall hinter die Errungenschaften der Behindertenrechtskonvention und vor allem eine überzeugte Unterstützung beim Abbau von umwelt- und einstellungsbedingten Barrieren, die Teilhabe verhindern. Ein erster Schritt in diese Richtung ist eine Distanzierung von der diskutierten Publikation und eine Entfernung aus dem Programm.

1. Januar 2022

Prof. i.R. Dr. Erwin Breitenbach

Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Dino Capovilla

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Lehrstuhl Pädagogik bei Sehbeeinträchtigungen sowie Allg. Heil-, Sonder- und Inklusionspädagogik

Prof.ⁱⁿ Dr. Simone Danz

Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Professur für Inklusive Pädagogik und Heilpädagogik

Prof. Dr. Sven Degenhardt

Universität Hamburg

Pädagogik bei Beeinträchtigung des Sehens und Blindheit

Prof. Dr. Stephan Ellinger

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Lehrstuhl für Pädagogik bei Lernbeeinträchtigungen

Prof.ⁱⁿ Dr. Sandra Fietkau

Evangelischen Hochschule Ludwigsburg
Professur für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Inklusion

Prof. Dr. Markus Gebhardt

Universität Regensburg
Lehrstuhl für Lernbehindertenpädagogik einschließlich inklusiver Pädagogik

Prof. Dr. Thomas Hoffmann

Universität Innsbruck
Professor für Inklusive Pädagogik

Prof. Dr. Sven Jennessen

Humboldt Universität zu Berlin
Pädagogik bei Beeinträchtigungen der körperlich-motorischen Entwicklung

Prof.ⁱⁿ Dr. Vera Moser

Goethe-Universität Frankfurt
Kathrin und Stefan Quandt Stiftungsprofessur für Inklusionsforschung

Prof. Dr. Christoph Ratz

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Lehrstuhl für Pädagogik bei Geistiger Behinderung

Prof. Dr. Bernhard Rauh

Universität Regensburg
Lehrstuhl Pädagogik bei Verhaltensstörungen einschließlich inklusive Pädagogik